

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Von unten wachsen lassen statt verordnen

- Was die neue Kultusministerin ändern will

Topthemen des Landeselternbeirats

- Positionspapier mit Forderungen erstellt

Und sie bewegt sich doch ...

- Christian Bucksch zum Wandel der Bildung im Land

Der 16. Landeselternbeirat

- Die neu gewählten Mitglieder stellen sich vor

Spezialtraining für Studenten

- KIT und Universität Stuttgart gründen MINT-Kolleg

Mehr Erfolg mit MAUS

- Das Mannheimer Unterstützungssystem Schule

Hochschule aktuell: Es muss nicht immer Uni sein ...

- Studenten über das Studium an FH und Dualer Hochschule

Inhaltsverzeichnis

Interview: Zehn Fragen an die neue Kultusministerin . . . 3	Elternstiftung: Neue Kurse für Migranten 14
Bildungspolitik: Christian Bucksch zum Wandel im Ländle 5	Der 16. LEB: Neu gewählte Mitglieder stellen sich vor. . . 15
Positionspapier: Die Top-Themen des LEB 6	Hochschule aktuell
Lehrerbildung: LEB fordert Verbesserungen 8	Studenten berichten: Das Studium an FH und Dualer Hochschule 24
Technisches Gymnasium: LEB befürwortet neue Lehrpläne. 8	Neue Studie: Unterschiede bei Hochschulwahl untersucht 25
Förderung: Das Mannheimer Unterstützungssystem Schule 9	Studiengangentscheidung: Was ist ausschlag- gebend für die Wahl? 26
MINT-Studium: Unis Stuttgart und Karlsruhe bieten Spezialtraining 12	Qualitätspakt Lehre: Südwesten erzielt Spitzenplatz . . 27

Liebe Leserinnen und Leser,

nicht nur das Land Baden-Württemberg hat gewählt und eine neue Regierung hat ihre Arbeit aufgenommen, auch der neu gewählte 16. Landeselternbeirat hat im April seine Arbeit für die nächsten drei Jahre begonnen. Es hat mich sehr gefreut, von den Mitgliedern als Vorsitzender des 16. Landeselternbeirates gewählt worden zu sein, jetzt gilt es, die vor uns liegenden Aufgaben und Veränderungen im Bildungsbereich anzugehen, die entweder angekündigt worden sind oder auch weiterhin von uns Eltern gefordert werden müssen.



Christian Bucksch,
Vorsitzender des Landeselternbeirates

Wir gratulieren Frau Warminski-Leitheußer zu Ihrem Amt als Kultusministerin des Landes, und freuen uns sehr auf den Austausch und die Zusammenarbeit mit ihr, der Landeselternbeirat wird ein aufmerksamer und kompetenter Begleiter ihrer Bildungspolitik in den nächsten Jahren sein.

Der erste angekündigte Schritt, die Abschaffung der verbindlichen Grundschulempfehlung, lässt auf weitere Entscheidungen hoffen, die dann beweisen müssen, dass Eltern und Schüler und deren Wünsche ernst genommen werden.

Wie schon gesagt bleibt der LEB auch in den nächsten drei Jahren ein kritischer Begleiter der Bildungspolitik, wir werden genau hinschauen, was an Veränderungen geplant ist und inwieweit hier die Eltern und Schüler mitgenommen werden.

Doch den Blick nur auf angekündigte Veränderungen und Versprechungen zu fokussieren, springt zu kurz, es gibt weiterhin genug Baustellen in der Bildungspolitik, die längst hätten in Angriff genommen werden müssen und wo weiterhin viele Eltern in Briefen, Mails und Telefonaten den LEB-Mitgliedern täglich ihren Unmut äußern.

- Weiterhin ist echte Mitbestimmung von Eltern an den Schulen nicht garantiert bzw. nicht gewollt.
- Echte und gewinnbringende Ganztageschulen mit rhythmisiertem Unterricht und ausreichender Lehrerversorgung sind weiterhin nur vereinzelt im Land zu finden.

- Die Lehrerversorgung ist vor allem im Bereich der Krankheitsvertretungen weiterhin katastrophal.
- Die Evaluation an den Schulen hat für Schüler und für uns Eltern bislang keine erkennbaren positiven Effekte an den Schulen gezeigt.
- Die Schülerbeförderung vor Ort ähnelt oft mehr einem Tiertransport als kundenorientierter Dienstleistung an unseren Kindern usw.

Liebe Eltern, Sie sehen (und Sie wissen), dass noch eine Menge Arbeit vor uns liegt, und der LEB wird seinen Beitrag dazu leisten, dass Schritt für Schritt die Schulen ein attraktiver Lebensraum für unsere Kinder werden, in dem ohne Angst und mit viel Motivation in einer ansprechenden Umgebung gelernt werden kann.

Dazu braucht es nicht nur die Politik bzw. eine neue Regierung, sondern der 16. Landeselternbeirat braucht bei den vor uns liegenden Aufgaben mehr denn je den Austausch mit Ihnen, damit wir gemeinsam die vor uns liegenden Aufgaben konstruktiv angehen können. Der Landeselternbeirat freut sich auf diesen Austausch! Sprechen Sie uns an, fragen Sie uns an, diskutieren Sie mit uns, wir stehen bereit.

Es werden (hoffentlich) bewegte Zeiten, kompetente und selbstbewusste Eltern und Elterngremien müssen in diesen Zeiten eine herausragende Rolle spielen!

Mit herzlichen Grüßen

Christian Bucksch

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Silberburgstr. 158, 70178 Stuttgart, Vorsitzender: Christian Bucksch – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Margeritenweg 2, 72250 Freudenstadt, E-Mail: redaktion.sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Es muss nicht immer die Uni sein

Katja Karpow und Roman Schirling stellen Fachhochschule und Duale Hochschule vor

Welche Hochschulart ist die richtige für mich? Eine entscheidende Frage nach dem Abitur. Gut, wenn man bei der Wahl auch auf Insiderwissen zurückgreifen kann und die Hochschulart aus Studentensicht vorgestellt bekommt. Mit einem Vergleich der Fachhochschule mit der Dualen Hochschule will Schule im Blickpunkt diesen Blickwinkel ermöglichen und hat zwei Studenten zu ihren Berufszielen, den Profilen und der Praxisorientierung ihrer Hochschule befragt. Katja Karpow gibt Einblick in das Studium an einer Fachhochschule. Roman Schirling beantwortet die Fragen zur Dualen Hochschule.

Katja Karpow: Fachhochschule (FH)

SiB: Warum haben Sie diese Hochschulart gewählt und nicht zum Beispiel eine Universität?

Karpow: Ich habe „nur“ die Fachhochschulreife, somit hatte ich keine andere Möglichkeit, da das DH-Studium damals mit Fachhochschulreife noch gar nicht möglich war und eine Universität sowieso nicht in Frage kam. Ich denke aber, dass ich mich auch bei freier Wahl für die Fachhochschule entschieden hätte.

SiB: War Ihr Berufsziel bei dieser Entscheidung maßgebend?

Karpow: Schon vor meiner ersten Vorlesung war für mich als Autonarr klar, wo ich später arbeiten möchte: bei einem der Hersteller oder auch bei einem großen Zulieferer. Außerdem wollte ich praktisch direkt am Fahrzeug tätig sein, und für einen Ingenieursstudiengang ist die Fachhochschule für mich ideal, da sie mehr Praxisbezug als eine Universität bietet – zudem müssen die Dozenten einige Jahre in der freien Wirtschaft gearbeitet haben, was auch ein Pluspunkt ist.

SiB: Wie kamen Sie zu Ihrer Entscheidung für ein Berufsziel bzw. Studienfach?

Karpow: Schon lange fand ich technische Dinge interessant, vor allem Computer und Autos. Doch wie verbinden? Klar – in modernen Fahrzeugen stecken jede Menge Softwaresysteme. Dazu etwas Elektrotechnik, Projektmanagement und Engineering-Skills, da ich kein reiner Informatiker sein wollte, und der ideale Studiengang für mich war gefunden.

SiB: Welche Rolle spielte dabei das (Ihnen bekannte) Profil dieser bestimmten Hochschule?

Karpow: Eine sehr große. Die Hochschule Esslingen hat hervorragende Kontakte in die Industrie, zudem gibt es viele Automobilhersteller und -zulieferer im Großraum Stuttgart, zu denen die Hochschule natürlich auch Kontakte pflegt.

SiB: Welche Rolle spielten die Praxis- bzw. Anwendungsorientierung Ihrer Hochschulart?

Karpow: Für mich ist diese Hochschulart von großem Vorteil, da ich kein „Theorie-Lerner“ bin – ich lerne am besten, indem ich einfach mache, also das Gelernte anwende – learning by doing. Was ich einmal praktisch umgesetzt habe, vergesse

se ich so schnell nicht wieder. Das FH-Modell „7 Semester Bachelor, davon ein Praxissemester“ ist für mich genau das Richtige.

SiB: Wurden bisher Ihre Erwartungen hinsichtlich theoretischen Stoffanteilen und Praxisorientierung der Inhalte erfüllt?

Karpow: Absolut. Das Verhältnis stimmt einfach, die Theorie wird in kleinen Happen serviert und gleich danach praktisch angewendet. Leider ist dies natürlich nicht bei allen Vorlesungen/Vorlesungsteilen möglich, auch ich hatte und habe rein theoretische Vorlesungen/Vorlesungsteile, außerdem braucht man erst einmal ein Grundwissen vor der praktischen Umsetzung.

SiB: Können Sie Beispiele geben für die Praxisorientierung Ihres Studiums bzw. für die Anwendungsorientierung der Inhalte?

Karpow: Bei uns wird immer auch ein Blick auf die aktuell verwendeten Standards geworfen, was ist gerade „in“, welche Methoden, welche Software, welche Bauteile werden momentan in der Industrie verwendet? Und in Fächern wie Mathematik wird dann eben praxisorientiert angewendet, das heißt wir rechnen nicht

„irgendwas“ zur Übung, sondern praxisnahe Beispiele.

SiB: Was unterscheidet die Fachhochschule Ihrer Meinung nach von der Dualen Hochschule?

Karpow: Ein Studium an einer DH ist meiner Meinung nach ziemlich starr vorgegeben. Anwesenheitspflicht, keine Semesterferien, der Arbeitgeber, der einem „auf die Finger schaut“ – logisch, man wird ja auch dafür bezahlt, was neben der noch stärkeren Praxisorientierung auch ein weiterer großer Vorteil des DH-Studiums ist. Ich für meinen Teil gehe da lieber neben dem Studium jobben, auch wenn eines das mit zwei Jobs manchmal an die Belastungsgrenze treibt – dafür habe ich Semesterferien und es interessiert keinen, wenn ich mal nicht in der Vorlesung bin.

SiB: Inwiefern werden Theorie und Praxis Ihrer Meinung nach an den beiden Hochschularten unterschiedlich gelehrt?

Karpow: Durch die Theorie muss man überall durch. Ich finde es an der Fachhochschule angenehm, dass Theorie und Praxis kürzere Abstände zueinander haben oder sogar parallel laufen. Viele Vorlesungen werden bei uns durch wöchentliche oder 14-tägige Laboreinheiten begleitet, außerdem bearbeiten wir Projekte ein ganzes Semester parallel zur Vorlesung. So ist man quasi immer „drin“ in der Praxis, ich muss kontinuierlich umsetzen, was ich gelernt habe, nicht „nur“ blockweise alle 3 Monate.

Katja Karpow (geb. 1987)

2007: Erwerb der Fachhochschulreife und Ausbildung zur technischen Kommunikationsassistentin.

Studium: seit 10/2007: Hochschule Esslingen – Studiengang Softwaretechnik und Medieninformatik mit Schwerpunkt Medientechnik.



Katja Karpow

Hochschule Esslingen
University of Applied Sciences

Roman Schirling: Duale Hochschule (DH)

SiB: Warum haben Sie diese Hochschulart gewählt und nicht zum Beispiel eine Universität?

Schirling: Ich bin ein Praxismensch. Das was ich lerne, möchte ich gerne auch anwenden. Mit dem dualen Studium ist das möglich. Der ständige Wechsel zwischen Theorie und Praxis lässt keine Langeweile aufkommen. Darüber hinaus gibt es schon im Studium ein gutes Gehalt, was die ganze Sache noch versüßt.

SiB: War Ihr Berufsziel bei dieser Entscheidung maßgebend?

Schirling: Ich wollte gerne in die Industrie. Mein Studiengang BWL-Industrie machte mir das möglich. Die Studieninhalte sind sehr weit gestreut, was es mir möglich macht, nach meinem Studium in verschiedene Bereiche einzusteigen und beruflich unterschiedliche Dinge zu machen.

SiB: Wie kamen Sie zu Ihrer Entscheidung für ein Berufsziel bzw. Studienfach?

Schirling: Beim Planspiel Börse der örtlichen Kreissparkasse hat mich das Thema Wirtschaft gepackt und nicht mehr losgelassen. Mein Klassenkamerad und ich analysierten bis tief in die Nächte hinein, in welche Unternehmen wir investieren sollen. Seither lese ich unglaublich gerne Bilanzen – was keiner in meinem Bekanntenkreis verstehen kann.

SiB: Welche Rolle spielte dabei das (Ihnen bekannte) Profil dieser bestimmten Hochschule?

Schirling: Die Hochschule lag nicht nur in der Nähe meines Heimatortes, sondern war auch gerade im Hinblick auf die Fakultät Wirtschaft sehr angesehen. Ein Gespräch mit dem Rektor der DHBW-Villingen-Schwenningen, ehemals Berufsakademie, überzeugte mich, an genau diese Hochschule zu gehen.

SiB: Welche Rolle spielten die Praxis- bzw. Anwendungsorientierung Ihrer Hochschulart?

Schirling: Die Dozenten und Professoren kommen hauptsächlich aus der Praxis und können deshalb immer etwas aus dem „wahren“ Wirtschaftsleben erzählen. Das macht die Vorlesung sehr spannend und die Inhalte werden dadurch noch besser anwendbar.

SiB: Wurden bisher Ihre Erwartungen hinsichtlich theoretischen Stoffanteilen und Praxisorientierung der Inhalte erfüllt?

Schirling: Der theoretische Anteil meines Studiums hat meine Erwartung weit übertroffen. Die Vorlesungsmodule sind durchweg interessant gestaltet und abwechslungsreich. Die Praxis kommt im DH-Studium nie zu kurz.

SiB: Können Sie Beispiele geben für die Praxisorientierung Ihres Studiums bzw. für die Anwendungsorientierung der Inhalte?

Schirling: Im Bereich der Kosten- und Leistungsrechnung haben wir diverse Kostenrechnungsarten kennengelernt, die ich gleich im Betrieb, nämlich im Bereich Vertrieb, anwenden konnte. Des weiteren durfte ich im Rahmen einer Markteinführung eines neuen Produktes bei mir im Betrieb einige Marketingkonzepte, die ich in der Theorie gelernt hatte, anwenden.

SiB: Was unterscheidet die Duale Hochschule Ihrer Meinung nach von der Fachhochschule?

Schirling: Streng genommen gibt es nur wenige Unterschiede. Besonders hervorzuheben sind die längeren Semesterferien bei der FH (die bei der DH wegfallen) und die Regelstudienzeit von 7 Semestern mit einem Praxissemester. Die DH punktet mit einem monatlichen Gehalt und einer kürzeren Studienzeit (6 Semester).

SiB: Inwiefern werden Theorie und Praxis Ihrer Meinung nach an den beiden Hochschularten unterschiedlich gelehrt?

Schirling: Ich denke, dass der theoretische Teil an beiden Hochschulen vergleichbar ist und sich im Wesentlichen nur die Praxis unterscheidet. Während der Praxisphase im DH-Studium wird man in unterschiedlichen Bereichen und Abteilungen eingesetzt. Die Entscheidung, welche Richtung oder Spezialisierung man nach dem Studium für den Beruf einschlagen will, fällt damit dann einfacher.



Roman Schirling



*Roman Schirling (geb. 1988) in Frunse, Kirgistan, ehem. UdSSR, im Juli 1989 nach Deutschland gekommen, Kindergarten, Schule, Gymnasium durchgängig in Deutschland (Abi 2008)
Studium: DHBW-Villingen-Schwenningen seit 10/2008 zum Bachelor of Arts – Industrie (ehem. Betriebswirt)*

Wer wählt welche Hochschule?

Studie zeigt Unterschiede zwischen Studierenden von Uni, FH und DH

Wer in Baden-Württemberg nach dem Abitur studieren möchte, hat die Wahl zwischen mehreren Hochschultypen. Um die Schulabgänger konkurrieren mit unterschiedlichen Studienprofilen Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen und die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) (frühere Berufsakademien). Zu welchen Ergebnissen diese Konkurrenz führt, welche Schulabgänger sich am Ende tatsächlich für welchen

Hochschultyp entscheiden, haben jetzt Tübinger Bildungsforscher am Beispiel der beiden Studienrichtungen Wirtschaft und Technik im Vergleich von Uni, FH und DHBW empirisch untersucht.

Dr. Jochen Kramer, Autor der Studie: „Wir haben deutliche Unterschiede zwischen den Hochschultypen gefunden, was die Leistungsvoraussetzungen anbelangt, was die Herkunft

anbelangt, und nicht ganz so bedeutende Unterschiede in den persönlichen Voraussetzungen.“

Die Studie ist ein Beispiel für die Arbeit eines der Forschungsschwerpunkte der Universität Tübingen, der von Prof. Dr. Ulrich Trautwein geleiteten Abteilung für empirische Bildungsforschung und pädagogische Psychologie im Institut für Erziehungswissenschaft. Die aktuelle Studie seines Mitarbeiters Dr. Jochen Kramer war geleitet von der Fragestellung: Wie hängen individuelle Leistungsfähigkeit, Persönlichkeit und soziale Herkunft mit der Entscheidung für einen bestimmten Studienweg zusammen?

Ein eindeutiges Ergebnis der Studie ist: Die noch in den neunziger Jahren formulierte Vorstellung, die „Masse“ der Studierenden solle an den Fachhochschulen und Berufsakademien ausgebildet werden, und die „Klasse“ an den Universitäten, lässt sich in der Realität von heute nicht wiederfinden. So entspricht es zwar den Erwartungen, dass Studierende an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) eher praxisorientiert und solche an den Universitäten eher untersuchend-forschend interessiert sind. Doch mit ihrem Interesse am Forschen grenzen sich die Universitätsstudierenden allenfalls gegen die Fachhochschüler eindeutig ab. An der DHBW ist die Forschungsmotivation durchaus ebenfalls vertreten. Überhaupt gelingt es der DHBW nach dieser Untersuchung, sowohl im Bereich der Technik wie in der Wirtschaft für leistungsfähige Studierende attraktiv zu sein – und den Unternehmen, bei denen die Studierenden im Dualen Modell der DHBW angestellt sind, gelingt es, Studierende mit guten Voraussetzungen auszuwählen.

Entscheidungsfaktor soziale Herkunft

Die Unterschiede der Kriterien, nach denen die Studierenden sich für einen Hochschultyp entscheiden, sind bei Studierenden in Technikfächern größer als in Wirtschaftsfächern. „Bei den Technikstudierenden konnten wir sehen, dass die soziale Herkunft klassisch noch eine Rolle spielt, dass also Studierende aus bildungsnäherer Schicht mit höherem sozioökonomischen Status eher an die Uni gehen. Bei den Wirtschaftswissenschaftlern sieht man das auch so. Aber: Auch die FH rekrutiert Wirtschaftstudierende aus höheren sozioökonomischen Schichten. Ganz strikt scheint also die Aufteilung nicht zu sein.“ Zudem zeigt sich vor allem bei Technikstudenten, dass die Unterschiede in den individuellen Leistungsvoraussetzungen sehr viel stärker sind als die sozialen

Unterschiede. Die individuellen Leistungsvoraussetzungen wurden durch die Abiturnote und anhand verschiedener Tests gemessen, zu denen auch solche in Mathematik und Englisch gehörten. In dieser Kategorie schnitten die Fachhochschulstudierenden der Technik deutlich schlechter ab als ihre Kommilitonen an der DHBW, und auch schlechter als die Universitätsstudierenden.

Entscheidungsfaktor Persönlichkeit

Um sich ein Bild von Persönlichkeitsunterschieden machen zu können, hatten die Forscher die Probanden anhand standardisierter Fragebögen nach Interessen, Motiven und grundlegenden Persönlichkeitseigenschaften befragt. Die Studierenden der Wirtschaft an der DHBW offenbarten dabei starke Interessen im Ordnen und Verwalten. Die Technikstudierenden an der DHBW sind stark handwerklich-technisch interessiert und gleichzeitig – ebenso wie die Universitätsstudierenden – stark untersuchend-forschend. Während Technikstudierende an Universitäten ihre Persönlichkeit als offen für neue Erfahrungen einstufen, betonen Studierende der DHBW im Vergleich zu FH-Studierenden ihre Gewissenhaftigkeit.

Für ihre empirische Untersuchung standen den Forschern umfangreiche Daten der sogenannten TOSCA-Studie zur Verfügung. Die Antworten von 1230 Schülern hat Jochen

Kramer für seinen Vergleich herangezogen. Er beschränkte sich auf die Fächer Wirtschaft und Technik, weil nur in diesen beiden Bereichen die drei Hochschultypen vergleichbare Studiengänge anbieten. Allerdings lassen sich die Ergebnisse der Studie nicht auf das ganze Bundesgebiet übertragen.

In seinem Fazit rechnet Jochen Kramer mit einer weiteren Angleichung der Studiengänge zwischen den Hochschultypen, da mit den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen an allen Hochschultypen forschungs- und praxisorientierte Studiengänge erlaubt und erwünscht sind und die Studiendauern einander angeglichen sind. Zudem soll der Bachelor einen Wechsel der Hochschule leichter machen. Dennoch empfiehlt er den Hochschulen: „Die vorliegenden Befunde darüber, wie sich die Studierenden an verschiedenen Hochschultypen unterscheiden, können bei der Profilbildung der Hochschulen sowie der Gestaltung und Evaluation der Studienangebote einen wertvollen Beitrag leisten.“

Quelle: Eberhard-Karls-Universität Tübingen



Was erwarten Studienanfänger/-innen?

Neue HIS-Studie gibt Auskunft über Studiengangentscheidung

Trotz weitreichender Reformen – etwa der Umstellung auf das gestufte Bachelor/Master-System – haben sich die für die Studienwahl relevanten Erwartungen, Ziele und Einstellungen der Studienanfängerinnen und -anfänger in den letzten 25 Jahren kaum verändert.

Das ergab eine Studie des HIS-Instituts für Hochschulforschung. Die Forscher vom Hochschulinformationssystem (HIS) in Hannover haben rund 9.000 deutsche Studienanfängerinnen und Studienanfänger des Wintersemesters 2009/10 zu Studienfachwahl, Studien- und Hochschulwahlmotiven

oder Berufs- und Lebenszielen befragt. Rund 84% der Studienanfänger/-innen befanden sich in einem Bachelor-Studiengang. Rund drei Viertel der Befragten konnten sich am Ende des ersten Semesters vorstellen, im Anschluss an das Bachelorstudium ein Masterstudium zu absolvieren.

Etwa drei Viertel der Befragten haben nach eigenen Angaben einen Studienplatz an ihrer Wunschhochschule bekommen. Bei der Wahl der Hochschule orientieren sie sich in hohem Maße an den Bedingungen, die die Hochschulen bieten. Für 86% ist wichtig, ob es ein ihren fachlichen Interessen entsprechendes Studienangebot gibt; 61% achten auf den guten Ruf der Hochschule, 60% auf die Ausstattung. Dabei ist allerdings auch für knapp zwei Drittel der Studienanfänger/-innen die Nähe zum Heimatort ein wichtiges Motiv bei der Hochschulwahl. Die meisten Studienanfänger/-innen lassen sich von ihrem Interesse am Fach sowie von ihren persönlichen Neigungen und Begabungen leiten. Aber auch extrinsische, auf die spätere Berufstätigkeit gerichtete Motive spielen eine große Rolle. 66% der Befragten war bei der Wahl des Studienfachs wichtig, später vielfältige Berufsaussichten zu haben, 60% entschieden sich für ihr Fach, weil sie später im Beruf selbstständig arbeiten möchten. Auch die Verdienstmöglichkeiten, das Streben nach einer sicheren beruflichen Position und der Wunsch, in einem angesehenen Beruf zu arbeiten, sind relevante Motive. „Insbesondere die Aspekte der beruflichen Sicherheit, der künftigen Verdienstmöglichkeiten

und der Nachfragesituation am Arbeitsplatz werden für die Studienanfänger wichtiger.

Die Mehrheit der Studienanfängerinnen und Studienanfänger sieht ihre Erwartungen an das Studium erfüllt. Die ganz überwiegende Mehrheit (92%) würde sich daher auch wieder für ein Studium entscheiden. Das gleiche Studienfach würden 79% noch einmal wählen, drei von vier Befragten würden zum Studium wieder an dieselbe Hochschule gehen.

Bei den beruflichen Zielen stehen ein guter Verdienst (78%) sowie das Ziel, eine anerkannte Fachkraft zu werden (71%), ganz oben auf der Prioritätenliste der Studienanfänger/-innen, gefolgt von dem Wunsch, später eine leitende Position einzunehmen (68%) sowie (65%) dem Wunsch nach guten Aufstiegsmöglichkeiten. 68% der Studienanfänger/-innen möchten später in einem beruflichen Umfeld arbeiten, das sie ständig vor neue Herausforderungen stellt, 60% wollen in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten. Gleichwohl wollen sich mehr als die Hälfte der Befragten (56%) später nicht vom Beruf vereinnahmen lassen.

Quelle: HIS

weitere Informationen: Die Studie „Studienanfänger im Wintersemester 2009/10. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn“ (HIS: Forum Hochschule 6|2011) steht als PDF-Download kostenlos zur Verfügung unter www.his.de/publikation/neu

Südwesten punktet beim Qualitätspakt Lehre

Anträge von Hochschulen aus Baden-Württemberg erhalten Bundesförderung

Baden-Württemberg ist das erfolgreichste Land in der ersten Runde des Bund-Länder-Programms „Qualitätspakt Lehre“ für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre. Nach Mitteilung der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern wurden 18 Anträge von Hochschulen aus dem Südwesten für eine Bundesförderung ausgewählt. Das sind mehr Anträge als in jedem anderen Bundesland. Bundesweit sind 111 Projekte zum Zuge gekommen.

Wissenschaftsministerin Theresia Bauer gratulierte den erfolgreichen Hochschulen. „Das gute Abschneiden des Landes zeigt, wie stark unsere Hochschulen in der Lehre sind. Das Ergebnis muss zugleich Anreiz sein, weitere Schritte zu gehen, um mit innovativen Konzepten noch bessere Studienbedingungen und noch mehr Qualität in der Lehre zu erreichen“, sagte die Ministerin. Das Ergebnis stimme für die kommenden Runden optimistisch. Das Wissenschaftsministerium unterstütze in einem eigenen Landesprogramm innovative „Studienmodelle individueller Geschwindigkeit“ an zwölf Landeshochschulen mit insgesamt 5 Millionen Euro. Von diesen Hochschulen erhielten acht nun auch Mittel aus dem ‚Qualitätspakt Lehre‘. „Unser Ziel ist Exzellenz in For-

schung und Lehre. Dazu sind wir auf dem richtigen Weg“, so die Ministerin.



Wissenschaftsministerin
Theresia Bauer

Mit sechs Universitäten, acht Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, drei Pädagogischen Hochschulen und einer Kunsthochschule hätten sich alle Hochschularten im Wettbewerb durchgesetzt. Dies sei ein Zeichen für die breite Qualitätsorientierung der Hochschulen in Baden-Württemberg.

Bund und Länder haben im Jahr 2010 den Qualitätspakt Lehre beschlossen. In insgesamt zwei Antragsrunden sollen Maßnahmen zur kapazitätsneutralen Personalgewinnung, Personalqualifizierung und Weiterentwicklung der Lehrqualität gefordert werden. Der Bund

stellt dafür insgesamt rund 2 Mrd. Euro zur Verfügung, die in mehreren Bewilligungsrunden vergeben werden. Für die in dieser Phase ausgewählten Hochschulen stellt der Bund bis 2016 rund 600 Mio. Euro bereit. Die ausgewählten Hochschulen sind jetzt aufgefordert, förmliche Förderanträge zu stellen, auf deren Grundlage das Bundesministerium für Bildung und Forschung dann Mittel bewilligt.

Liste der erfolgreichen Hochschulen unter www.gwk-bonn.de